

Lebens verschafft. München, das jetzt mit etwa 230 Zeitungen und Zeitschriften die deutsche Leservelt beglückt, hat es verstanden, auch diesen verwöhnten Gästen diese Tage organisatorischer Arbeit, die Tage der Klärung und Sichtung, durch einen würdigen Empfang zu verschönern. Begrüßt von den Spitzen der Behörden, von denen besonders unser Oberbürgermeister Dr. von Vorschütz aller Sympathie gewann, nahmen etwa 300 Helden der Feder, unter denen sich auch Dr. Dreesemann (Kölnische Volkszeitung), Dr. Max Halbe, Karl Hendell, Georg Hirschfeld, Paul Marg (Chefredakteur des »Tag«) u. a. befanden, an den Beratungen teil.

Eine wichtige Resolution wurde über die Gerichtsberichterstattung gefaßt; sie dürfte als vielleicht beste Frucht dieses Kongresses betrachtet werden, da sie die Interessen des ganzen Volkes wahrnimmt:

»Der Verein beauftragt den Vorstand, dahin zu wirken, daß Gerichtsberichterstattung und Zeitungen sich der Berichterstattung über denjenigen Teil von Prozessen, in denen von sexuellen Verfehlungen die Rede ist, enthalten, für den die Öffentlichkeit zwar ausgeschlossen, die Presse aber zugelassen bleibt. Auch ist anzustreben, daß bei derartigen Prozessen die Erörterung über diese Verhandlungen in Stimmungsbildern wie die äußere Aufmachung der Berichte selbst sich von jeder sensationellen Ausschmückung fernhalten. Geboten scheint schließlich, zu bewirken, daß Konflikte zwischen Richtern, Staatsanwälten und Verteidigern im Interesse des Ansehens der Rechtspflege nicht zum Gegenstande sensationeller Darstellung gemacht werden.«

Durch die Hamburger Vorkommnisse wurde den Verhandlungen »über den Zeugniszwang« ein besonderes Interesse entgegengebracht, und die Resolution, nach der »nicht nur im Strafverfahren der Zeugniszwang aufgehoben, sondern auch bei den Bundesstaaten dahin gewirkt werden solle, daß im Disziplinarverfahren von dem Zeugniszwang kein Gebrauch mehr gemacht wird«, nach kurzer Debatte einstimmig angenommen.

Daß der Antrag des nächsten Redners, Redakteurs Heinrich Hink, der über »Nachdrucksfrage und Schiedsgericht« sprach, und dessen Grundforderung war, daß auch nicht eine Zeile ohne Entschädigung nachzudrucken sei, debattelos angenommen wurde, ist leicht erklärlich, berührt er doch bessernd die vitalsten Interessen aller Journalisten. Die Formulierung dieses Antrags hat ja allerdings das erhobene Verlangen gemildert, indem sie nur »den Hauptvorstand beauftragt, die Nachdrucksfrage weiter zu verfolgen«.

In der Debatte über die »Vorbildung der Journalisten« hat der gesunde Mutterwitz gesiegt, indem nach vieler Rede und Gegenrede dem Vorschlag des Chefredakteurs der Münchener Neuesten Nachrichten, Dr. Mohr, beige stimmt wurde, »daß der journalistische Beruf ein freier Beruf bleiben und nach wie vor jedem Berufskreise offen stehen muß«. Damit hat sich Deutschland den Standpunkt Amerikas zu eigen gemacht, des Landes der besten, schlagfertigsten Journalisten; es hat sich von einer ihm drohenden Zwangsjacke befreit.

Und ganz zum Schluß kam der uns am meisten interessierende Vortrag von Friedrich Huth über »Verlagsbetrieb auf Kosten des Autors«, der sich unter Bezugnahme auf die Mitteilung des Kunstwarts über den eigenartigen Fall Pierson eingehend mit dem Kommissionsverlag beschäftigte. Er hat einen praktischen Vorschlag gebracht, der beiden Interessentengruppen zum Vorteil gereichen wird, da er beantragt, sich mit unserm Börsenverein und dem Deutschen Verlegerverein in Verbindung zu setzen, um mit ihnen gemeinschaftlich vorzugehen.

Nach all' den vielen bereits feststehenden Anmeldungen derartiger Versammlungen und nach den Berichten der Reisebureaus ist für München heuer eine außerordentlich starke Fremdenaison zu erwarten; sie wird, da Cool für

Deutschland diesmal mehr in Anspruch genommen ist, als im Passionsjahr 1910, besonders viele Engländer und Amerikaner bringen, die allgemein nicht als schlechte Bücherkäufer eingeschätzt werden.

Es fällt mir schwer, von so manchem literarischen Ereignis der letzten Wochen nichts zu berichten. Lassen Sie mich deshalb nur noch einige kurze Angaben machen, um noch über ein gutes interessantes Buch über München plaudern zu können.

Das hiesige Kartell der freiheitlichen Vereine hält in jedem Frühjahr wissenschaftliche Kurse ab, die die Ethik und die Ergebnisse der Wissenschaft in Einklang zu bringen suchen. Für heuer wurden 4 Kurse zu je 6 Vorlesungen abgehalten: R. S. Francé, Natur und Mensch, G. Bohlen, Einführung in die Soziologie Müller-Pfers; E. Horneffer, Religion und religiöse Zukunft, und A. Horneffer, Herkunft und Ziele des Freimaurerbundes.

Professor Paul S. Reinsch von der Wisconsin-Staatsuniversität in Madison hielt als erster amerikanischer Austauschprofessor in München eine Vorlesung über den »Kampf zwischen Privat- und öffentlichen Interessen in Amerika«, die von einem sehr zahlreichen Auditorium von Studenten, Professoren und geladenen Gästen mit begeistertem Beifall aufgenommen wurde.

Besonders bemerkenswert sind noch die religionsphilosophischen Vorträge von Dr. Johannes Müller über »Das Leiden unter dem Leben«, »Genius und Persönlichkeit«, »Schöpferische Entfaltung und Arbeit an sich selbst« und »Menschen untereinander«. Sie zeugen von einem reichen inneren Erleben, wie seine Werke, und fesseln durch die Persönlichkeit des Vortragenden selbst, der aus reifster Überzeugung um die Erhaltung und den Ausbau echter Religion besorgt ist.

Sein Antipode, eines von den Kindern der Welt, das seine Religion stets im Reiche der Kunst, und zwar der dramatischen, gesucht und auch gefunden hat, Felix Philippi, hat uns in seinen »Münchener Bilderbogen« zur gleichen Zeit ein prächtiges Buch über München und über die Münchener besichert. Wenn er sich in ihm auch hauptsächlich über Münchener Künstler vernehmen läßt, so ist doch so manches Liebe und, was die Hauptsache ist, Treffende über die Stadt selbst wie über die Autochthonen, die Ur-Münchener, eingeschlossen, daß man merkt: hier spricht einer, der unser Isar-Athen in den 15 Jahren, die er in ihm verbracht hat, liebgegannt, der die rauhe Schale sprengte und den schmachtigen Kern genoß. Hier erzählt einer, der durch all' die Bierdünste und Weihrauchdünste noch den Menschen sah und ihn liebgegannt. Und was er als Preuße, »ja, ich glaub' sogar, es is a Berliner«, über den Temperaments- und den Nationalitätsunterschied sagt, das können sich die Norddeutschen, noch mehr aber die Münchener fest einprägen. Der alte Dünkel, den jeder der beiden Wilden hegt, daß sie doch bessere Menschen seien, wird dann allmählich schwinden und nur noch der Mensch zum Menschen sprechen.

Und menschlich nahe bringt er uns auch die Großen aus dem Genieland, die er getroffen und mit denen er gelebt, mit denen er gelacht und mit denen er gelitten hat. Und wie er plaudert, so fesselnd und dabei plastisch gestaltend; es wird alles wieder lebendig, und manche liebe Schatten steigen auf. Lenbach, der sich durch alle Maltweisen durchgearbeitet hat, um schließlich zum unübertrefflichen Darsteller des Auges, dieses Spiegels der Seele, zu werden. Der alte Graf Schaaß, der, schon halb blind, seinem Besucher noch die Schönheit seiner Gemäldesammlung zeigt und erklärt. Franz von Defregger, dem auch das Adelsprädikat seine natürliche Liebenswürdigkeit nicht genommen. Wilhelm Trübner, den er als Menschen mit einem starken Selbstbewußtsein, mit einem Hang zum